

In diesem Jahr wird die Saarbrücker Komparatistik 70 Jahre alt. Dies war der Anlass für das gleichnamige Seminar an der Universität des Saarlandes, welches dort im Sommersemester 2021 stattgefunden hat. Im Rahmen dieses Seminars, habe ich, Lara Uhrig, die Autorin Anja Fröhling zu ihrer Forschungsarbeit „Literarische Reisen ins Eis: Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt“ interviewt.

**Lara Uhrig: Wie sind Sie dazu gekommen Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaften zu studieren?**

Anja Fröhling: Also ich wusste, dass ich etwas mit Sprachen und Literatur machen möchte. Ich hatte kurz überlegt, Lehramt zu studieren. Meine ältere Schwester ist Grundschullehrerin und ich war mit ihr an der Hochschule und habe mir das näher angeschaut. Deshalb wusste ich sofort, dass ich das nicht machen möchte. NUR Germanistik war mir nicht spannend genug. Dann habe ich mich am Institut informiert und habe dort mit einem der damaligen Mitarbeiter (Dr. Michael Klein) gesprochen, der mir ein bisschen was zu AVL erklärt hat. Bei einer Einführungsveranstaltung habe ich mich dann mit Professor Schmeling unterhalten und wusste direkt „Das wird mir Spaß machen“. Allerdings war mir im ersten Semester gar nicht klar, wo das beruflich hinführt. Da war mir dieses breite Feld zuerst auch ein bisschen zu breit und abenteuerlich. Dort habe ich ganz kurz überlegt eine Ausbildung anzufangen. Zum Glück hat mein Vater dann die richtige Frage gestellt. Und zwar hat er gefragt: „Macht dir das Spaß, mein Kind?“ Ich habe ja gesagt und er meinte dann soll ich studieren und wenn ich danach eine Ausbildung machen möchte, kann ich das immer noch.

**L.U.: Was haben Sie dann nach ihrem Studium gemacht? Und was machen Sie momentan?**

A.F: Eigentlich war mein Berufsziel der Journalismus. Während des Studiums habe ich als freie Mitarbeiterin für die Saarbrücker Zeitung gearbeitet. Das war auch echt interessant und hat Spaß gemacht. Ich wurde dort auch nicht „verheizt“. Das heißt, ich durfte wirklich tolle kulturelle Veranstaltungen in der Region besuchen, die ich sonst nie gesehen oder wahrgenommen hätte. Darüber habe ich dann berichtet. Das habe ich so für drei Jahre gemacht. Dann fand ich das Berichte Schreiben zu gleichförmig und habe nach der Magisterzeit, an der

Lara Uhrig  
Universität des Saarlandes  
Historisch orientierte Kulturwissenschaften  
Semesterzahl: 4  
SoSe 2021  
Veranstaltung: 70 Jahre Saarbrücker Komparatistik  
Dozentin: Claudia Schmitt  
Autoreninterview

21.08.21

Uni einen sportwissenschaftlichen Kongress mitorganisiert. Danach war ich lange Jahre beim Filmfestival „Max Ophüls Preis“. Mittlerweile bin ich seit fast zwanzig Jahren bei der Versicherung „CosmosDirekt“ im Marketing, wo man viel mit Text, Kommunikation und Botschaftsmanagement zu tun hat. Teilweise arbeite ich auch an technischen Projekten, aber mein Herz schlägt für die Kommunikation.

**L.U.: Hatten Sie schon immer eine Verbindung zum Eis und den Polarregionen? Gab es da eine gewisse Faszination?**

A.F: Ich glaube ich bin entweder mit dem Roman „Die Schrecken des Eises und der Finsternis“ von Christoph Ransmayr oder mit der „Entdeckung der Langsamkeit“ von Sten Nadolny in die Thematik hineingeschlittert. Diese beiden habe ich auch in meiner Magisterarbeit behandelt, zusammen mit dem fantastischen Autor H. P. Lovecraft. Ich habe dort dann sehr viel Expeditionsliteratur gelesen. Was mich eben auch interessiert hat, waren die unglaublichen Entbehrungen, die die Leute auf sich nehmen mussten und dann trotzdem weiter gemacht und ihr Ziel verfolgt haben. Das hat mich fasziniert und auch wirklich dieses Ästhetische von Schnee und Eis. Die Initialzündung für meine Faszination war „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“ von Peter Hoeg. Die Hauptfigur ist Glaziologin und es wird eine Faszination von Eis und Schnee transportiert, die ich sehr toll finde. In diesem Roman gibt es auch wieder das Problem mit dem Kulturimperialismus, durch das Land Dänemark, welches Kolonialmacht in Grönland war. Bis heute gibt es noch viele strukturelle Probleme, die ich auch in anderen Büchern wiedergefunden habe. Zum Beispiel den Alkoholismus oder die Tatsache, dass es dort die weltweit höchste Selbstmordrate gibt.

Es kann auch sein, dass meine Faszination damit zu tun hat, dass ich Ski fahre, seit ich fünf Jahre alt bin. Ich bin auch manchmal schon im Herbst auf dem Gletscher auf dem blauen Eis gefahren. Das ist auch schon besonders. Interessant fand ich auch diesen Aufbruch ins Ungewisse. In Regionen, die so anders sind als das, was wir kennen.

**L.U.: Gab es auch etwas speziell an der Expeditionsliteratur, was Sie besonders interessant fanden?**

A.F: Das war dieser Entdecker, der irgendwo hinkommt und ein Land in Anspruch bzw. in Besitz nimmt. Genauso wie Columbus das mit Mittelamerika gemacht hat und dann einfach

Namen für Gegenden vergeben wurden. Diese eine Insel aus der österreichisch-ungarischen Expedition, die Ransmayr schildert, heißt zum Beispiel bis heute noch „Kaiser-Wilhelm-Land“.

### **L.U.: Woher kam Ihr Interesse für die Bücher von Juri Rytcheu?**

A.F: Ich habe meine Magisterarbeit über einige seiner Bücher geschrieben. Gerade diese fand ich sehr interessant. Die ersten hat er in den 70er Jahren veröffentlicht. Übersetzt wurden sie dementsprechend von einem DDR-Übersetzer. Als ich promoviert habe, gab es dann ja schon keine UdSSR mehr. Damals habe ich ihn auch persönlich getroffen und interviewt. Er war beim Züricher Unionsverlag und machte eine Lesereise in Deutschland. Sein Übersetzer, vom früheren Aufbauverlag aus der DDR, war dabei. Zuerst hat er uns nicht allein gelassen. Ich konnte ihm in dieser Situation auch die Fragen, die ich gerne gestellt hätte, nicht stellen. Wir haben uns in dem Hotel, in dem er untergebracht war, getroffen. Dort waren dann auch die Buchhändlerin und der Repräsentant des Unionsverlags dabei. Dann sind wir zusammen zu der Buchhandlung gefahren, wo die Lesung stattfinden sollte und da sprang Juri Rytcheu auf einmal zu mir ins Auto. Auf der Fahrt konnten wir dann viel offener miteinander reden. Das war auch echt spannend. Dieses ganze Thema „Unterdrückung der Kultur in der Sowjetzeit“ war ja ein absolutes Tabuthema. In den früheren Büchern von Rytcheu war das auch in keiner Weise thematisiert. Im Gegenteil. Er hat dann auch vom Zerfall der Sowjetunion gesprochen, als keiner mehr die Leute in den äußersten Provinzen versorgt hat. Da hat er dann auch gesagt: „Wenn mein Volk sich nicht auf die alten zivilisatorischen Techniken besonnen hätte, dann wären wir verhungert.“

Das war so ein bisschen der Hintergrund, den ich hatte. Das Interkulturelle kam dann für die Dissertation dazu. Ansonsten faszinieren mich Eis und Schnee unheimlich. Das ist auch so ein ästhetisches Empfinden und ich hatte auch einmal kurz die Idee mich beim Alfred-Wegener-Institut für ein Stipendium zu bewerben, um auf der „Polarstern“ mitzufahren. Irgendwann komme ich auch noch in die Polregionen. Ich kenne das momentan nur aus den Gletschergebieten in den Alpen. Die Eiswüste ist ein Gegenentwurf zur Exotik und das fand ich auch sehr interessant. Mein Fokus lag aber bewusst nicht nur auf der Expeditionsliteratur, welche ja allein schon einen enormen Umfang hat.

**L.U.: Wie sind Sie eigentlich zu dem Interview mit Juri Rytcheu gekommen?**

A.F: Ich hatte Kontakt mit dem Unionsverlag in Zürich aufgenommen, wo Rytcheu verlegt war, weil ich zu dem Übersetzer Kontakt aufnehmen wollte. Ich kann kein Russisch und es war ja nicht mein Ziel eine Übersetzungskritik zu schreiben. Das war nur um dieses Thema wenigstens am Rande zu streifen. Dort war eine sehr nette, engagierte Verlagsmitarbeiterin und diese hat mir dann irgendwann geschrieben, dass Juri Rytcheu auf Lesereise nach Deutschland kommt und dass sie den Kontakt gerne herstellen kann.

**L.U.: Ich fand es auch sehr spannend, dass Sie mit diesem Autor auch die Sicht der Lage aus der Polregion beleuchtet haben.**

A.F: Als ich das letzte Buch von ihm aufgenommen habe, war die Dissertation eigentlich schon fertig. Mit einer völlig anderen Perspektive und Aussagen als in den vorherigen Büchern. Dort habe ich die Arbeit auch noch einmal von A-Z überarbeitet. Ich fand es dann auch interessant, dass er dann die Freiheit hatte, zu platzieren, wie man die letzten 80-90 Jahre mit seinem Volk umgegangen ist. Das fand ich gut. Danach hatte ich aber keinen Kontakt mehr mit ihm. Das Interview habe ich 1998 geführt und sein letzter Roman kam 2002 heraus.

**L.U.: Was denken Sie, woran es gelegen hat, dass er diese Freiheit erst später hatte?**

A.F: Nach dem Zusammenbruch der UdSSR war es, denke ich, einfacher sich in diese Richtung hin zu artikulieren. Dort hatte er dann nochmal die Freiheit über die Dinge zu berichten, die ihm am Herzen lagen.

**L.U.: Gab es während des Schreibens einen Punkt, an dem Sie nicht mehr weiterwussten, oder an dem Sie daran gedacht haben aufzuhören?**

A.F: Ja, wie jeder, der so eine große Arbeit über Jahre schreibt. Es hilft, wenn man pragmatisch vorgeht. Als ich die Arbeit noch einmal kurz vor Ende ganz überarbeitet habe, habe ich noch einmal in der Chronologie einen Fortschritt in der Sprache gesehen. Es hat mich sehr gefreut, dass ich meine Entwicklung in der Arbeit nochmal nachvollziehen konnte. Gerade so kurz vor Ende hatte ich einen kleinen Durchhänger. Ich denke, niemand schreibt so eine Arbeit ganz ohne Krisen.

Lara Uhrig  
Universität des Saarlandes  
Historisch orientierte Kulturwissenschaften  
Semesterzahl: 4  
SoSe 2021  
Veranstaltung: 70 Jahre Saarbrücker Komparatistik  
Dozentin: Claudia Schmitt  
Autoreninterview

21.08.21

**L.U.: Würden Sie im Nachhinein etwas an ihrer Arbeit ergänzen oder verändern?**

A.F: Eigentlich nicht. Ich habe wie gesagt bewusst die Expeditionsliteratur etwas ausgeklammert. Das wäre eine eigene Arbeit gewesen. Und den interkulturellen Aspekt fand ich sehr interessant, zumal er damals ganz neu war. Ich würde also noch einmal genauso vorgehen.